

# Für die Kinderstube

Autor(en): **J.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **9 (1923)**

Heft 50

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539378>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nachtsfeste einen eigenartigen Zauber. Heidnisches und Christliches ist sinnig ineinandergewoben. Die Wurzel dieses Festes ist eingesenkt in das heidnische Volkstum, im Stamm aber pulsiert reines Christentum. Es wäre deshalb verfehlt, das Weihnachtsfest im Sinne einer bloßen Weiterentwicklung aus der heidnischen Feier herzuleiten, denn man kann sich kaum einen größeren Unterschied denken, als den zwischen dem germanischen Sonnengott und Jesus Christus. Das Christentum ließ bloß bestehen, was die anima naturaliter christiana, die von Natur aus christlich empfindende Seele bereits in der Heidenwelt Edles und Gutes gezeitigt hatte. Die Lebernatur baut im Christentum stets auf der Natur auf. Natur und Gnade zusammen bilden den Christenmenschen, und drum respektiert es jede edle Aeußerung, jeder Zug echten Menschentums, wo immer es ihn findet. Welch ein gewaltiger Unterschied besteht doch zwischen dem altgermanischen Feste des Sonnengottes und der christlichen Weihnachtsfeier! Man kann vielleicht sagen, ersteres war das Ahnen eines im ewigen Lichte wohnenden Gottes, das aber bei der Personifizierung der die Erde beherrschenden Naturgewalt der Sonne stehen blieb; letzteres war die Verwirklichung und Erfüllung dieses Ahnens, indem das ewige Licht in der Person des Gottmenschen Jesus Christus tatsächlich aus dem Schoße des ewigen Vaters auf diese Erde herniederstieg, um von nun an allen, die guten Willens sind, als lux mundi voranzuleuchten auf dem Weg zum Himmel.

Wir Lehrer und Lehrerinnen, die wir nicht mehr

bloß ahnen, sondern wissen und glauben, müssen Lichterträger sein und die Funken dieses Lichtes auch überspringen lassen auf die Herzen jener, die unserer Ausbildung und Erziehung anvertraut sind. Zuerst muß aber unser eigenes Herz brennen, wenn wir andere erwärmen, für das wahre Licht begeistern und zur religiösen Tat entflammen wollen. Holen wir deshalb unsere Flammenkraft beim liebeglühenden Kindelein in der Krippe und grüßen wir es am Weihnachtsabend mit den Worten eines Dichters, der seine unruhige innere Entwicklung mit der Einkehr in die Kirche, also mit der Einkehr beim wahren Lichtquell, beim Krippenkinde beschloß:

„Du warst die Leuchte in der finstern Leere,  
Du warst die Stimme in der großen Stille,  
Dein Wort ward Welt, so wollte es dein Wille,  
Daß eine Schöpfung dich als Schöpfer ehre.

Du bist der Einzige, aus dem wir alle  
Wie Tropfen aus dem großen Weltmeer fielen.  
Du Ende, danach alle Pfade zielen.  
Du bist der Regenbogen im Kristalle.

Du bist die Sicht, die alle Seher preisen,  
Der Born, zu dem sich alle Becher bücken,  
Du bist der Glanz, der einzig kann beglücken,  
All irdisch Glück kann nur dein Abglanz heißen.

Du bist der Seele Schwinge und ihr Schweifen.  
Du, dem die Himmel harfen ohne Ende,  
Laß uns im Segen deiner Vaterhände  
Einst ruhn, wenn wir dich schauend ganz begreifen.

(Peter Bauer.)

## Für die Kinderstube.

Meister Winter, der grimmige Mann mit der kalten Brust, wie ihn unsere Altvordern nannten, hat Einzug gehalten im Lande. In solcher Zeit wird's stiller draußen, man rückt näher und traulicher zusammen um des Hauses wärmependenden Herd, und die langen Abende werden zum Rahmen inniger sich entfaltenden Familienlebens. Häufiger fällt jetzt überall ein ergiebig Stündchen elterlicher Aufmerksamkeit für die Kleinen ab und lebhafter besinnen sich jetzt in Palast und Hütte Vater und Mutter, umringt von den Kindern, die wie die Delzweige den Tisch umranken, auf ihre erzieherischen Pflichten und geben einem freundlichen Rate in dieser Richtung gerne Gehör.

Aber die familiäre Traulichkeit wird gerade in diesen frühwinterlichen Tagen in manchem Hause durch Sorgen getrübt. Es braucht ja so viel, bis die Vorratskammern und Kasten ein Gesicht machen, das leidliche Zuversicht verrät gegenüber dem strengen Gaste, und die Ausgaben wollen kein Ende nehmen, bis die ganze Schar vom Kopf bis

zum Fuß gerüstet und gestiefelt ist. Manche Klage wird jetzt laut, wie schwer es doch nachgerade halte, in unsern Tagen ein Kindertrüppchen groß zu ziehen. So hörte ich dieser Tage in einem kinderreichen Hause sagen, es sei nicht mehr wie vor altem. Früher hätte man's eitel Segen genannt, ein halb Duzend munterer Jungen sein eigen zu nennen, und es hätte einer schon ein armer Schlucker sein müssen, bis es ihm darauf ankam, ob dieser lieben Kostgänger einer oder ein paar mehr oder weniger den Löffel in die Schüssel getaucht. Aber heute sei es für einen so gesegneten Hausvater denn doch kaum mehr zum Durchkommen, wenn einer nicht zu Rothschilbs Sippe gehöre oder ein Einkommen habe wie ein Bundesrat.

Nun freilich, kein Wunder, wenn in jenem Hause weder Vermögen noch Einkommen langen will und das Thermometer der Vaterfreude und Mutterlust mitunter fast auf den Nullpunkt fallen will. Dort geht's eben nobel her, wie man's vor altem nicht getan und es noch nicht Brauch war

in Großvaters Tagen. Ich bin gerade dazu gekommen, wie die Mutter der Schneiderin das Neueste und Eleganteste für ihre drei Mädchen anbefohlen, und weiß noch wohl, wie sie um die letzte Weihnachtszeit mit mir aus der Stadt heimgefahren, beladen wie — eine Krämerin, als wollte sie stracks hausieren gehen mit allen dreien. Da dacht' ich mir gleich, das sagst du ihnen einmal: Liebe Leuten, nichts für ungut, aber ihr könntet's auch einfacher machen mit den Kleibern und mit anderem; der Sorgen wären weniger und den Kindern wär's nicht am Schaden. Aber weil's neben ihnen Tausende gibt, die's nicht anders machen und darum auch im Klagen und Sorgen ihre Gevattersleute sind, meint' ich, es wäre am besten, du klopfest wieder einmal bei diesem lieben Boten, der „Schweizer-Schule“, an und lässest ihnen durch den sagen, was du für sie auf dem Herzen hast. Aus einer altbewährten Apotheke mag ihnen der Bote ein köstliches Rezept mitbringen wider solch' ein luxuriöses Haushalten und Kindererziehen, das die Alten mit Sorgen schlägt, den Jungen statt Waffen und Segel nur Fußangeln und Ballast ins Leben mitgibt und neben der leiblichen Blutarbeit auch gerne eine noch fatalere erzeugt, wider die keine Eisentinktürchen mehr helfen. Doch jetzt Spaß bei Seite! Kein Geringerer will ja reden, als unser treue Apostel Paulus, und sein Wort aus 1. Timoth. 6, 6 über die sorgenvollen Kinderstuben schreiben: „Die Gottseligkeit und Genügsamkeit ist ein großer Gewinn.“ Wie wär's, wenn dieser altväterische Grundsatz wieder etwas mehr zu Ehren käme?

Mit Verlaub, man verstehe mich recht! Zur Genügsamkeit in der ganzen Lebenshaltung die kleinen Geister erziehen, das heißt nicht, sie hart und kärglich halten und den flüchtigen Frühling ihres Lebens der Freuden entkleiden. Im Gegenteil. Raum genug können wir tun, um ihnen denselben froh und glücklich zu machen in des Wortes bestem Sinn. Ein reiner, sonnelachender Lebensmorgen leuchtet mit goldenen Strahlen nach in einem schwülen Mittag und dunkeln, bangen Abend, und die Erinnerung an der Jugend unverkümmerte selige Lust ist schon mehr denn einem der rettende Engel geworden in der Stunde, da er an Gott und an der Welt und an sich selbst verzagen wollte, und hat ihm die elastische Kraft erhalten in den Wechsellern des Schicksals. Und darum mag's der sangbegabte Kinderfreund nur laut in alle Kinderstuben hineintufen:

„Schafft frohe Jugend euern Kindern,  
Des Lebens Heimsuchung zu lindern;  
Wer jung erfahren schon viel Gutes,  
Trägt auch das Schlimme leichten Mutes:

Er weiß, es gibt ein Glück auf Erden,  
Und was einst war, kann wieder werden.  
Erinnerung an Schönes nährt  
Die Hoffnung, die den Schmerz verklärt.“

Aber muß man denn, um ein Kind glücklich zu machen, es verwöhnen und verweichlichen und mit Gewalt das köstliche Angebinde seiner Natur ertöten, jenen genügsamen Sinn, der bei wenigem königlich froh ist und das Geringste und Einfachste zur reichsten Fundgrube von Freude und Glück zu gestalten vermag? Aber wie entsetzlich wird in dieser Richtung an der Kindesnatur von Eltern jedes Standes gesündigt! In zahllosen Familienstuben schaut eine Nachbildung jenes köstlichen Gemäldes des großen spanischen Meisters von der Wand herunter: Zwei Knaben sitzen im Abendhatten an einer Straßenecke und verzehren mit Heißhunger den Erwerb des Tages. Der eine hält sich triumphierend eine köstliche Traube vors Angesicht und beißt ihr die untersten Beeren ab, der andere schneidet sich, ganz versunken in das herrliche Geschäft, Stücke aus einer saftigen Melone; in die Lumpen der Armut sind beide gehüllt, aber von ihren glückstrahlenden Angesichtern liest sich das Gefühl ihres genügsamen Sinnes: „Glücklicher als ein König“. So das tote Bild an der Wand; aber wie anders die lebenden Bilder in der Kinderstube, wo unkluge Elternliebe nicht genug tun kann, um das Kind in Nahrung, Kleidung und Spielwerk zu verwöhnen und recht anspruchsvoll und blasiert zu machen. Und damit fängt man so frühe als möglich an, um nicht mehr aufzuhören, bis man nimmer aufhören kann. Raum zeigt das Kind Interesse für die Dinge seiner Umgebung, so reicht man ihm alles, wonach es die Händchen ausstreckt, und widersteht die Mutter der stummen Bitte, so doch nicht der herzigen Schmeichelei oder den trozigen Tränen. Damit ist das erste Glied da in einer Kette von Bedürfnissen, die dem Kleinen besser unbekannt geblieben wären.

Die Finger gab, muß bald die Hand geben. Es kommt die Spielzeugfrage. Da wetteifern nun oft genug mit den Eltern die Verwandten und Paten, sich an der Kindesnatur zu versündigen, wie an den Gesetzen vernünftiger Hauswirtschaft. Ob man auch beim Krämer und Schuster noch viel ausstehen hat, auf Weihnachten muß doch in die Stadt gefahren sein, das Neueste in dem Spielzeugladen zusammenzukaufen und es unter den Weihnachtsbaum zu legen. Und was für Spielzeug! Allermeist glänzende, farbige Ware, die das Kind zu flüchtigem Reiz nur anstaunen kann, und kaum darf frisch in die Hand nehmen, ohne ihm Schaden anzutun. Wenn drum die Bescherung sich nicht bald erneuert, so ist des Kleinen Lust und Glück bald dahin und die Eltern erleben den Aerger, daß es seine Einbildungs- und Gestaltungs-

traft im Zerstören beschäftigt oder die glänzend ausgestaffierte Puppe und die fertige Mühle u. a. hinwirft und lieber mit seinen armen Genossen draussen bei einem Häuslein Sand und ein paar aufgehobenen Bretchen und Bändern sich vergnügt. Suchen sie dem durch immer neue Erfüllung der Wünsche zu entgehen, so haben sie frühe einen ungenügsamen Menschen vor sich, dessen Unzufriedenheit und übler Laune kaum mehr zu weh-

ren ist, und müssen die Ausgaben bestritten werden, so setzt es oft böse Szenen ab unter den Eltern. In allen möglichen Tonarten ergeht sich die Klage über die ökonomischen Schwierigkeit der Kindererziehung in unsern Tagen. Eine zielbewusste, feste Kindererziehung nach christl. Grundsätzen tut heute dringend not. Von ihr hängt die ganze Zukunft unserer Kinder ab. Segen oder Fluch!  
A. B.

## Bruder Klaus als Beschützer der Schweiz im Weltkriege.

Am 21. Herbstmonat 1922 wurde in der Kirche zu Sachseln, nahe am Grabe des seligen Bruder Klaus, eine prachtvolle silberne Gedenktafel feierlich eingeweiht. Sie ist ein Meisterstück von Goldschmied Arnold Stockmann und trägt die Inschrift:

„Im August 1914, als beim Ausbruch des Weltkrieges unser Vaterland in grösster Gefahr stand, rief das katholische Volk den seligen Bruder Klaus um seinen Schutz an. Rings vom Kriege umschlossen, blieb die Schweiz durch Gottes Güte verschont. Voll Dankbarkeit hat der Schweizerische katholische Volksverein mit Gaben aus allen Kantonen die Kapellen im Ranft erneuert und ausgeschmückt, die ehrwürdige Zelle des Seligen in ihrem ursprünglichen Zustande wieder hergestellt und zum ewigen Gedächtnis diese Totintafel hier bei seinem glorreichen Grabe angebracht.“

Die wenigen Worte dieser Inschrift erinnern an Vieles und sagen viel. In der ersten Augustwoche des Jahres 1914, als der grauenhafte Weltkrieg seinen Anfang nahm, da richteten aller Augen sich auf den seligen Bruder Klaus, den grossen Friedensmann und Schutzpatron der Schweiz. Der Vorstand des Schweizerischen katholischen Volksvereins veranstaltete auf den ersten Sonntag im Herbstmonat eine allgemeine geistige Gebetswallfahrt des katholischen Schweizervolkes zum seligen Bruder Klaus und machte das Gelübde, wenn der Frieden unserm Schweizerlande erhalten bliebe, dem Seligen vom Ranft ein Weihgeschenk zu widmen.

Von diesem Weihgeschenk spricht die silberne Gedenktafel in der Kirche zu Sachseln: es besteht in der Renovation der Heiligtümer Bruder Klausens: es sind das die grosse untere Ranftkapelle, die obere Ranftkapelle mit der Zelle des Seligen, sein Wohn- und Geburtshaus, und es ist auch eine Vergrößerung der prächtigen Flüeli-Kapelle und die Errichtung eines Bruder-Klausen-Altars dazwischen in Aussicht genommen.

Davon ist nun vieles schon geschehen. Zelle, Wohnhaus und Geburtshaus des Seligen Bruder Klaus sind in würdiger Weise erneuert worden. Die

grosse, untere Ranftkapelle, vordem so kahl und nüchtern, ist mit Ausnahme des noch fehlenden St. Beat-Altars, in aller Schönheit wieder hergestellt worden. Sie ist nun ein prächtiges Gotteshaus, eine so recht zum Beten einladende fromme Wallfahrtsstätte, eine Sehenswürdigkeit für das ganze Schweizerland. Bereits hat denn auch die Zahl der Pilger in den Ranft seit diesen Freude erweckenden Renovationsarbeiten in starkem Masse zugenommen.

Ungefähr 25 Jahre nach dem frommen Hinschiede des seligen Bruder Klaus wurde diese grosse, untere Ranftkapelle erbaut an der Stelle, wo die Muttergottes ihm einst erschienen war. Kardinal Mathäus Schiner war der grosse, eifrige Förderer des Baues. Am 21. Juli 1504 wurde das Gotteshaus vom Weihbischof von Konstanz eingeweiht. Fast ein Jahrhundert lang wurde die Kapelle immer schöner und reicher ausgeschmückt, so daß im Jahre 1607 Eichhorn, der Lebensbeschreiber des seligen Bruder Klaus, sie als „das schönste Bauwerk Unterwaldens“ pries.

In spätern Zeiten leider übertünchte man die Wandgemälde, entfernte die prächtig geschnitzte und bemalte Decke, so daß von der ursprünglichen Schönheit des Gotteshauses wenig mehr übrig geblieben war. Nun hat die Erfüllung des im August 1914 getanen Gelübdes die Muttergottes-Kapelle im Ranft in ihrer reichen Schönheit wieder erstrahlen lassen.

An der rechten Seitenwand im Schiffe der Kapelle ist die ungemein wertvolle und interessante älteste Darstellung des Lebens des seligen Bruder Klaus in Fresco-Malerei aufgefunden und sorgfältig wieder erneuert worden. Auf der linken Seitenwand ist eine wahrscheinlich um das Jahr 1550 entstandene Darstellung des Leidens Christi in einer Reihe von Bildern zu neuem Leben erstanden. Ueber der Seitentüre trägt der hl. Christophorus das Jesuskind durch die Wellen. Die Darstellung stammt wohl schon aus der Erbauungszeit der Kapelle. Zur ersten Jahrhundertfeier des Todestages des seligen Bruder Klaus wurden Chorbogen und Chorwände mit Malereien ausgeschmückt. Die „flugen und törichten Jungfrauen“